

³⁸ Ihr habt gehört, dass gesagt ist (2.Mose 21,24): "Auge um Auge, Zahn um Zahn." ³⁹ Ich aber sage euch, dass ihr nicht widerstreben sollt dem Bösen, sondern: Wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem biete die andere auch dar.

⁴⁰ Und wenn jemand mit dir rechten will und dir deinen Rock nehmen, dem lass auch den Mantel. ⁴¹ Und wenn dich jemand eine Meile nötigt, so geh mit ihm zwei. ⁴² Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht ab von dem, der etwas von dir borgen will.

⁴³ Ihr habt gehört, dass gesagt ist: "Du sollst deinen Nächsten lieben" (3.Mose 19,18) und deinen Feind hassen. ⁴⁴ Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen,

⁴⁵ auf dass ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte. ⁴⁶ Denn wenn ihr liebt, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun nicht dasselbe auch die Zöllner? ⁴⁷ Und wenn ihr nur zu euren Brüdern freundlich seid, was tut ihr Besonderes? Tun nicht dasselbe auch die Heiden?

⁴⁸ Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.

Liebe Gemeinde!

Am Morgen ist die Welt in Ordnung. Die Sonne geht auf, und der inhaftierte Mafiaboss bewundert aus dem Zellenfenster die in orangefarbenes Licht getauchte Landschaft. Die gefeierte Konzertpianistin blickt entspannt aus dem Fenster, bevor sie mit ihren Fingerübungen beginnt. Sonnenlicht am Morgen wird nicht nach Maßstäben der Gerechtigkeit verteilt.

Regentropfen prasseln auf alle, auf Mafiabosse und Pianistinnen, Deutschlehrer und Grundschülerinnen, auf Christen und Buddhisten, auf Sünder und Gerechte. Licht, Luft, Regenwasser und schöne Aussicht gibt es umsonst in der Welt. Viele Menschen stellen sich diese wie ein Schränkchen mit vielen kleinen Schubladen vor. Alles hat seine gute Ordnung, alles wird aufgeteilt, katalogisiert und eingeordnet. Um die Welt zu sortieren, braucht es Listen, Kataloge, Tabellen und Karteikarten, digitale wie analoge. Für gute Ordnung braucht es Zahlen und Nummern, die Passnummer, die Kontonummer, die Mitgliedsnummer des Parteibuches oder des Fußballvereins, die Geheimzahlen der Bahncard und des Girokontos. In solchen weltlichen Ordnungen hat alles seinen Platz, und wenn alles funktioniert, dann hat sich die Ordnung selbst bestätigt. Das Gehalt wird überwiesen. Die Straßenbahn kommt pünktlich an. Pakete und Briefe landen im dafür vorgesehenen Briefkasten.

Solche Ordnungen greifen auch auf die Menschen selbst über. Alle werden eingeteilt, in Streber und Sitzenbleiber, in Systemsprenger und schüchterne Mitläufer, in Weiße und Schwarze, in Die-aus-unserem-Viertel und Die-aus-der-Südstadt, in sympathische und unsympathische Menschen. In der Regel handelt es sich um ganz einfache, stabile Schemata, mit deren Hilfe wir uns Menschen und Welt zurechtlegen, um in überbordender Vielfalt Orientierung zu finden.

Mit Hilfe des simplen Schemas erleichtern sich die meisten Menschen ihren Alltag, und sie mögen es gar nicht, wenn diese Ordnung ins Wanken gerät. Das macht ängstliche Naturen sehr nervös, wenn die Ordnung plötzlich Risse zeigt. Der dringlich erwartete Brief landet nicht im Briefkasten. Die Straßenbahn kommt mit einer Viertelstunde Verspätung. Der ICE fällt unerwartet aus. Und die Überweisung geht im Dschungel des Digitalen verloren. Keine Ordnung ist vollkommen. Je komplexer Systeme sich gestalten, desto heftiger sind die Folgen bis in kleine Verästelungen hinein. Deswegen streben Menschen nach einer geordneten Welt. Die Unordnung schützt sie vor dem Komplizierten, Unverständlichen, Überraschenden.

Deswegen lieben wir Menschen Ordnungen, die wir wie Schild und Schwert dem Unberechenbaren kämpferisch entgegenstrecken. Leben soll einfach und fehlerfrei funktionieren. Leben soll keine Probleme machen. Für die Sorglosen und Risikofreudigen mag das ein wenig spießig klingen, aber das liegt daran, dass uns die vielen Krisen der letzten Jahre ermüdet haben. Es herrscht eine verbreitete Angst vor Überforderung. Das ist die Ausgangslage, in die sich der Glaube einmischt.

Können wir nun Gott einfach in dieses Koordinatensystem einzeichnen oder ihn gar zum Schöpfer der Ordnung machen? Immer wieder ist das gemacht worden. Aber auch wenn man solche Ordnungen konstruiert hat, wo die Guten belohnt und die Bösen bestraft werden, wo klar zwischen Freund und Feind unterschieden wird, sind diese Ordnungen an der Realität gescheitert. Denn die Geschichte ist ihre eigenen Wege gegangen.

Viel wichtiger: Jesus selbst hat viele alten Ordnungen hinterfragt, mit ihnen gebrochen oder sie zu ihrem eigentlichen Kern zurückgeführt. Das hat nicht wenige seiner Zeitgenossen verunsichert, durcheinandergebracht, so dass sie ihn ihm sogar einen Gotteslästerer oder Feind sahen.

Die Worte Jesu im heutigen Predigttext, den wir als Evangelium gehört haben, haben die Menschen damals auf jeden Fall überrascht, wenn nicht provoziert. In sechs sogenannten Antithesen setzt Jesus dem, was im Volk Israel gültig war, seine Sicht entgegen. Um das Gesetz, um das Töten, das Ehebrechen, das Schwören geht es, ehe Jesus die Spitze erreicht, mit dem Thema Vergeltungsverzicht und Feindesliebe. „Ihr habt gehört“ – „Ich aber sage euch“. An diesen Worten haben sich jahrhundertlang Christen abgearbeitet. Wie soll man das leben: Ich aber sage euch, dass ihr nicht widerstreben sollt dem Bösen? Wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem biete die andere auch dar usw.?

Mich hat dieser Text, der 9 Jahre lang nicht in unseren Predigtreihen vorkam, auch überrascht. Er kommt in Zeiten des Krieges wie gerufen und erstellt unerhörte Herausforderungen. Die immer neue Frage: Wie wollen wir ihn verstehen? Ist das wörtlich gemeint als Handlungsanleitung oder mehr so, dass uns eine Richtung des Handelns oder unserer Gesinnung aufgezeigt wird? Zunächst habe ich eine Reihe von kleinen Entdeckungen gemacht. Im ersten Teil, wo es um das Vergelten geht, da wird der Verzicht auf Gegenreaktion, der Gewaltverzicht nirgends begründet. Warum soll ich das tun? Bei einer Ohrfeige die andere Wange hinhalten, in einem Pfändungsprozess den Mantel noch dazu geben, wenn man zu einer Transportleistung gezwungen wird, die doppelte Strecke gehen? Keine Motivation, keine Begründung – weder resignierend: „Gib nach, du hast sowieso keine Chance!“ noch optimistisch: „Durch Nachgiebigkeit machst du Feinde zu Freunden.“ Die Erklärung müssen wir uns selbst geben und das hat in der Geschichte des Christentums eine bunten Palette zwischen radikaler Nachfolge und völliger Entschärfung hervorgebracht.

Was unübersehbar ist: Solches Handeln, wie Jesus es hier fordert, ist ein symbolischer Protest gegen den Regelkreis der Gewalt. Er ist ein Protest gegen jede Art von Entmenschlichung von Menschen durch die Spirale der Gewalt. Für mich ist solches Handeln des Gewaltverzichts und der Feindesliebe nur verstehbar als Ausdruck der grenzenlosen Liebe Gottes, die auch am Feind nicht Halt macht.

In den schwierigen Fragen unserer Zeit, die mit Ja und Nein, Schwarz und Weiß, Freund und Feind nicht einzufangen sind, tun wir offenbar genau das Gegenteil von dem, was Jesu hier sagt: Im Blick auf den Russland-Ukraine-Krieg: Wir widerstreben dem Bösen (V.39) indem wir den Angegriffenen politisch durch eine Positionierung auf seiner Seite, militärisch durch Waffenlieferung und diakonisch durch die Aufnahme von Geflüchteten unterstützen und den Angreifer ächten und sanktionieren. Aber ist dieses Wort überhaupt im Blick auf einen Großkonflikt gesprochen? Ich denke nicht, dass Jesus hier die politische Ebene im Blick hatte. Jesus spricht mit dem Blick auf das Reich Gottes, das er bald erwartet. Im Blick auf ein bald hereinbrechendes Reich Gottes ist das im individuellen Bereich vielleicht in Ansätzen zu leben möglich. Keines der Beispiele kommt aus dem Bereich von Krieg oder sich feindlich gegenüberstehenden Völkern. Solange in der frühen Christenheit auf das bald wie der Dieb in der Nacht hereinbrechende Reich Gottes gewartet wurde, war die Gestaltung der Gesellschaft ohnehin keine Thema mehr, von den begrenzten Möglichkeiten einmal abgesehen.

Ihr Thema war die grenzenlose Liebe Gottes, die mit ihrer überraschenden, Dinge vom Kopf auf die Füße stellenden Kraft ganz neue Dinge möglich macht, die befreit von Gewohnheiten und Schablonen unseres Denkens. Die Liebe Gottes sorgt für einen Perspektivwechsel. In Anlehnung an den österreichisch-israelischen Religionsphilosophen Martin Buber (1878-1965), der das Doppelgebot

der Liebe mit den Worten wiedergab „Liebe deinen Nächsten, er ist wie du“ möchte ich das Gebot der Feindesliebe aufnehmen mit den Worten „Liebe deinen Feind, er ist wie du.“ Ist das ein logischer Bruch? Im Gleichnis vom barmherzigen Samariter wird die Anfangsfrage „Wer ist mein Nächster?“ umgekehrt in die Frage „Wer ist zum Nächsten geworden?“ Analog wäre bei der Feindesliebe zu fragen: „Wo bin ich ein Feind?“

Die Antwort darauf ist umfassend. Auch wenn ich mir selbst eher freundlich vorkomme, so erleben das die Elemente der Erde, die Pflanzenwelt, die Tierwelt und ein großer Teil der Menschheit das ganz anders: Ich benutze die Ressourcen der Erde, ohne sie zu ersetzen. Statt zu „bebauen und zu bewahren“ übe ich mich in Abbau und Verbrauch. In den Garten der Erde greife ich ein und störe Abläufe und zerstöre Systeme, die ich nicht begreife. Von der Tierwelt nutzen wir die, die wir ausnutzen können, die anderen verdrängen oder vernichten wir. Auch hier sind wir ein Feind der ineinandergreifenden Netzwerke und Systeme. Und das der Mensch des Menschen feind sein kann, ist altbekannt und wird immer neue erfahren. Den anderen Menschen ein Feind sind wir oft, ohne es zu wollen und ohne es zu merken. Es ist nicht immer nur Rücksichtslosigkeit, manchmal ist es schlechte Gewohnheit oder Gedankenlosigkeit. Das ist für diejenigen, die unter unserem Verhalten leiden, allerdings egal: Wir sind ihre Feinde.

Unsere Identität als Feind der Erde, als der Feind von Flora und Fauna, als Feind der Menschheit ist schwer auszuhalten. Und wir bemühen uns auch mehr oder weniger, davon wegzukommen. Wir versuchen, unser feindliches Verhalten einzudämmen, werden achtsamer, verbrauchen weniger Energie, essen und trinken bewußter. Wir wissen in unserem tiefsten Inneren auch, das es keinen Sinn macht, unsere Feindlichkeit zu leugnen.

Mit jedem Bekenntnis, mit jedem Gebet und manchem Lied gestehen wir ja unser Nicht-Genügen ein. Vielleicht hilft uns der Perspektivwechsel weg von unseren Feinden hin zu uns als Feind, das Geheimnis der Feindesliebe zu entdecken.

So gefragt wäre Feindesliebe die Liebe, die wir uns wünschen, um nicht länger Feind zu sein. Eine Liebe, die Hilfestellung für uns ist, aus der Feindesrolle herauszukommen. Eine Liebe, die uns befreit vom Feindsein. Was befreit uns davon, ein Feind zu sein? Wahrscheinlich hilft Liebe mehr als Regeln, Gesetze und Verbote.

Das können wir bei Jesus sehen und erleben. Er hat in befreiender Weise immer wieder für Überraschungen gesorgt, starrgewordene Ordnungen durchbrochen, Wege zum Leben eröffnet. Er hat in neuer Weise von Gott geredet. Und er hat die Menschen, die sich darauf eingelassen haben, ermutigt, neue Dinge zu probieren, nicht als Gesetz, sondern als Einladung zur überraschenden Veränderung.

Macht es einmal so, wie es niemand von euch erwartet hätte. Befreit euch von Schablonen und Gewohnheiten eures Denkens. Und seht, was dann an Neuem und Unerwartetem geschieht. So werdet ihr eure Mitbürger überraschen. Möglich, aber nicht zwingend ist es, dass auf diese Weise Frieden und Gerechtigkeit wachsen. Und in dieser durch Glauben ausgelösten Überraschung ist Gott versteckt. Ich höre im Übrigen diese Sätze nicht als moralisch-klerikale Botschaft, sondern eher im Sinne einer freundlichen Aufforderung: Denkt doch einmal darüber nach. Was wäre wenn? Was könnte geschehen? Was könnten wir dabei verlieren und was gewinnen? Überraschen statt Recht haben – das ist die Glaubensformel Jesu.

Jesus mutet den Menschen einiges zu. Er mutet ihnen zu, aus ihren Gewohnheiten und Sicherheiten herauszusteigen und das Risiko einzugehen, durch überraschendes Verhalten dem Reich Gottes näherzukommen. In diesem Versuch lässt Jesus die Glaubenden nicht allein. Vielmehr setzt er Glauben, Leben und Handeln in ein Verhältnis zu Gott. Wer liebt wie Gott, der gebraucht auch seine Kraft, die Liebe und die Feindesliebe. Und wenn das zu viel ist – der Gott Jesu Christi liebt auch die unvollkommenen Menschen. Und das ist nun keine Überraschung mehr. Amen.

Eingangsgebet¹

Du Liebhaber des Lebens,
wir kommen zu dir aus einer Welt voller Konflikte,
voll Streit und Hass, Krieg und Gewalt.
Lass uns auf dein Wort des Friedens hören
und deiner Einladung der Liebe folgen.
Befreie uns von Groll und Hass
und mache uns fähig zur Liebe gegen jedermann.
Dies bitten wir im Namen deines Sohnes Jesus Christus,
der mit dir und dem Heiligen Geist
lebt und Leben schafft in Ewigkeit.
Amen.

¹ Stephan Goldschmidt: Denn du bist unser Gott. Neukirchen.Vlyn: Neukirchener Verlag 2018 S.308

Fürbittgebet²

Du Gott des Friedens,
wir danken dir, dass du uns trotz allem liebst
und uns annimmst, wie wir sind.

Mach uns zu Menschen,
die mit deinen Überraschungen gut umgehen können.

Wir bitten dich für uns,
die wir immer wieder dem Kreislauf des Bösen erliegen,
dass wir verständnisvoll mit anderen umgehen
und nicht immer auf unsere Rechte pochen.

Wir bitten dich für zerstrittene Familien,
die sich untereinander mit ihren Worten verletzen
und sich gegenseitig nicht vergeben können,
dass sie wieder aufeinander zugehen.

Sei bei all denen, die sich in den Konflikten dieser Welt um Frieden bemühen.
Hilf, dass Staaten und Politiker ihre Verantwortung wahrnehmen.
Hilf, dass sich die Wolken der Kriegstreiberei und der Hetze auflösen.

Hilf, dass alle Beteiligten in den festgefahrenen Konflikten dieser Welt,
den bewaffneten, den gewalttätigen und den heimlich schwelenden, neue Ideen finden,
auf die Gegenparteien zuzugehen und Lösungen und Kompromisse zu finden.

Barmherziger Gott,
Hilf, dass wir vor lauter Konflikten die Überraschungen nicht übersehen,
mit denen du den Geschicken der Welt eine andere, neue Richtung gibst.
Amen.

.

² Nach: Stephan Goldschmidt: Denn du bist unser Gott. Neukirchen.Vlyn: Neukirchener Verlag 2018 S.308